

# Manchmal an der Grenze

*Sie trägt drei Hüte zugleich: Beatrice Hässig ist Bildungsverantwortliche im Lehrbetrieb, üK-Leiterin und Lehrerin an einer Berufsfachschule. Sie unterrichtet Medizinische Praxisassistentinnen EFZ. Der Rollenspagat ist anspruchsvoll, aber er macht die Wege der Lernortkooperation kürzer.*

Text von Daniel Fleischmann

**E**in chronischer Ulkus ist eine Art Geschwür, dessen Ursache Durchblutungsstörungen, Infektionen oder Tumore sein können. Die Krankheit ist im sechsten Semester Gegenstand der Ausbildung von Medizinischen Praxisassistentinnen EFZ. In der Theorie lernen die angehenden Fachpersonen, wie die Krankheit entstehen kann, worüber die betroffene Patientin informiert werden muss oder wie eine korrekte Wundbehandlung erfolgt. Die Anwendung dieses Wissens bildet dann Gegenstand im überbetrieblichen Kurs, der möglichst rasch auf die schulische Unterweisung folgt. Dieses Anwendungswissen kann in Rollenspielen erschlossen werden und umfasst viele Aspekte. Wie muss der Arbeitsbereich eingerichtet werden und welches Material ist zur Wundbehandlung nötig? Welches ist die richtige Wundbehandlung und wie ist ein Verband anzulegen? Welche hygienischen Vorkehrungen sind nötig und auf welche Reaktionen des Patienten ist zu achten?

## DER URSPRUNG DER ÜK

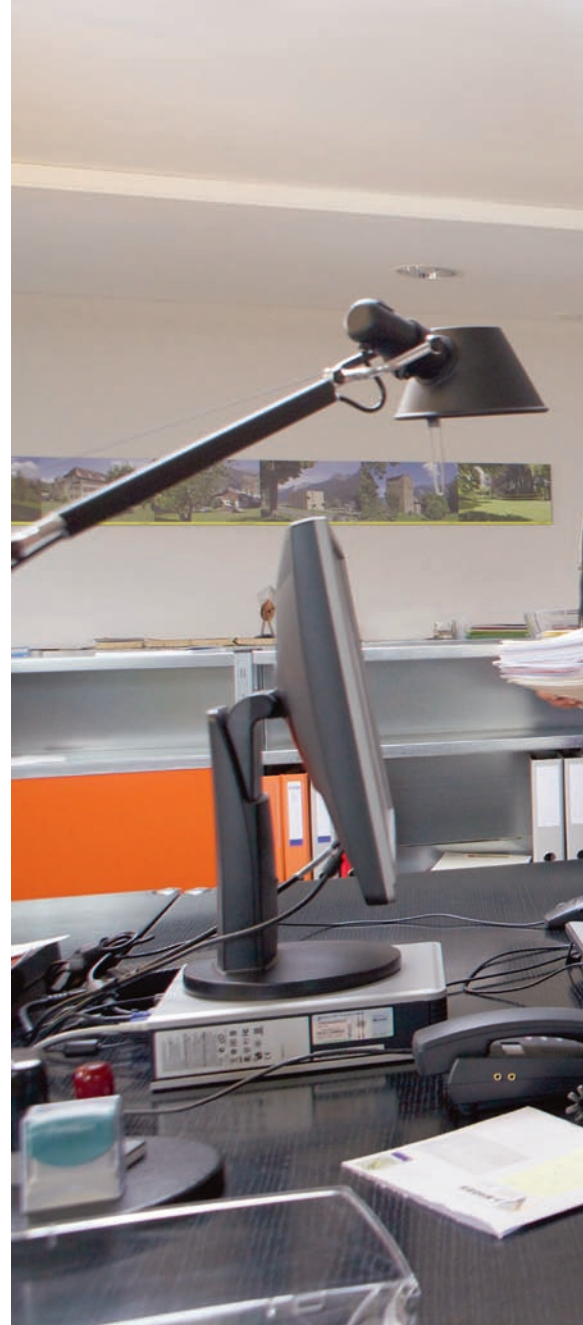
Überbetriebliche Kurse wurden erstmals im Berufsbildungsgesetz von 1963 in die schweizerische Berufsbildung integriert – damals noch unter dem Begriff der «Einführungskurse». Diese Kurse, die mit der

dritten Fassung des Gesetzes 1978 als praktisch obligatorisch erklärt wurden, sollten jene Funktionen der beruflichen Grundbildung abdecken, die von den beiden anderen Lernorten nicht in der notwendigen Qualität ausgeführt werden konnten. Diese Funktionsbeschreibung ist auch im nBBG, das seit 2004 in Kraft ist, zu finden: Artikel 16 über Inhalte, Lernorte und Verantwortlichkeiten definiert:

«Die Vermittlung der beruflichen Grundbildung findet in der Regel an folgenden Lernorten statt:

- a. im Lehrbetrieb, im Lehrbetriebsverbund, in Lehrwerkstätten, in Handelsmittelschulen oder in anderen zu diesem Zweck anerkannten Institutionen für die Bildung in beruflicher Praxis;
- b. in Berufsfachschulen für die allgemeine und die berufskundliche Bildung;
- c. in überbetrieblichen Kursen und vergleichbaren dritten Lernorten für Ergänzungen der beruflichen Praxis und der schulischen Bildung.»

Beatrice Hässig kennt die Schnittstelle genau, die zwischen der theoretischen Auseinandersetzung mit Krankheitsbildern wie dem Ulkus und seiner praktischen Behandlung liegt. Sie unterrichtet am Bildungszentrum Wirtschaft Weinfelden mit einem Pensum von rund 60 Prozent, erteilt überbetriebliche Kurse und ist als Bildungsverantwortliche in einer Arztpraxis tätig. Beatrice Hässig hält die Rollenteilung der drei Lernorte für zweckmässig, auch wenn sie dadurch drei verschiedene



Arbeitgeber hat (Ärztegesellschaft, Kanton und Arztpraxis) und zudem mit der dreifachen Belastung immer wieder an ihre Grenzen stösst. «Es ist sehr interessant, die berufliche Grundbildung aus allen drei Perspektiven zu sehen», sagt sie.

Als Berufsfachschullehrerin unterrichtet sie die Fächer «Allgemeine Diagnostik und Therapie», «Praxisorganisation» und «Hygiene», während in den überbetrieblichen Kursen Fragen aus der «Sprechstunde» (praktische Umsetzung des Faches «Allgemeine Diagnostik und Therapie») im Vordergrund stehen. Die Rolle des üK sieht sie dabei weniger als Ort, wo die Lücken der beiden anderen Lernorte gestopft werden, wie es im Gesetz formuliert ist. Vielmehr seien diese Kurse als Anwendungsübungen zur Theorie konzipiert. Sie nehmen entsprechend viel Zeit in Anspruch. Medizinische Praxisassistentinnen besuchen im ersten Lehrjahr jede Woche einen Tag



die überbetrieblichen Kurse, während die schulische Präsenz zwei Tage beträgt.

### VERSCHIEDENE FORMEN DES WISSENS

Das Beispiel zeigt, dass die drei Lernorte nicht einfach verschiedene Orte sind, wo theoretisches oder praktisches Wissen erworben wird. Vielmehr wird an diesen Orten auch auf charakteristische Weise gelernt. Diese spezifischen Lehr- und Lernkonzepte der drei Lernorte hat Norbert Landwehr in verschiedenen Beiträgen beschreiben.<sup>1</sup> Dabei unterscheidet er die Rollen von Schule und Betrieb wie folgt:

- Während die Schule bewusst als Zeitgefäß ausserhalb des betrieblichen Handlungskontextes angesiedelt ist, findet das betriebliche Lernen integriert in die konkreten Erfordernisse und Sachzwänge des Berufsalltages statt.
- Während die Schule darum bemüht ist, dem Lernen in einem geschützten Rah-

men genügend Raum zu verschaffen, ist der Lehrbetrieb darauf ausgerichtet, die berufliche Sozialisation (das heisst das Vertrautwerden mit den beruflichen Arbeitsbedingungen) möglichst wirksam umzusetzen.

- Während sich das schulische Lernen eher an der Logik der Fächer und der Fachsystematik orientiert, bestimmt im betrieblichen Lernen die «Logik des beruflichen Handelns» die Struktur, die Reihenfolge und die Gewichtung der Lerninhalte.
- Während die schulische Ausbildung eher die kognitive Informationsvermittlung mit den klassischen Formen der Wissensdarbietung in den Vordergrund stellt, stehen bei der betrieblichen Ausbildung das «learning by doing», das «Vorzeigen/Nachmachen» sowie das handlungsbezogene Problemlösen im Mittelpunkt.

- Während sich die Schule eher um die Vermittlung von abstraktem Wissen bemüht und dazu neigt, die konkreten Handlungsbedingungen und -situationen zu Gunsten der allgemeingültigen Regel- und Erkenntnisgewinnung zu vernachlässigen, ist das betriebliche Lernen auf den konkreten Fall ausgerichtet – unter Vernachlässigung des Anspruchs, die jeweiligen Situationen und die praktischen Lösungen möglichst fundiert zu verstehen.

Aus dieser Gegenüberstellung lässt sich die didaktische Idee der überbetrieblichen Kurse als «kompensatorische Funktionseinheit» leicht ableiten. Ihre Aufgabe ist es, Theorie und Praxis zu verbinden und damit einen Transfer des Gelernten zu er-

<sup>1</sup> Journal Dossier. Berufsbildung im Gesundheitswesen. Der dritte Lernort. Dezember 2004.

<sup>2</sup> Walter Goetze ea: Der dritte Lernort. Bildung für die Praxis, Praxis für die Bildung. hep verlag 2004.





Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

**Life Sciences und  
Facility Management**

Zürcher Fachhochschule

## Studienangebot Facility Management

Bachelor-Studiengang  
Master-Studiengang (Start 2011)

Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS)  
am Standort Zürich Technopark

[www.ifm.zhaw.ch](http://www.ifm.zhaw.ch)

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften  
Life Sciences und Facility Management  
Grüntal – Postfach – CH-8820 Wädenswil  
Telefon +41 58 934 50 00 – E-Mail [info.lsfm@zhaw.ch](mailto:info.lsfm@zhaw.ch)



### Erziehungsdepartement

#### Erweitern Sie Basels Horizont.

Die Allgemeine Gewerbeschule Basel (AGS Basel) bietet ca. 3000 Auszubildenden in einer Lehre oder Anlehre/Attest (in rund 50 Berufen) den schulischen Unterricht an. Weiter werden Kurse und Lehrgänge im Tertiärbereich (knapp 1000) sowie eine Lehrwerkstätte für Mechaniker mit 80 Auszubildenden geführt.

Infolge Pensionierung des jetzigen Stelleninhabers suchen wir per 1. August 2011 eine/n

### Abteilungsvorsteherin/Abteilungsvorsteher der Abteilung Allgemeinbildung «ABU», 100%

Wir suchen eine Persönlichkeit, welche in der Lage ist, die Abteilung mit rund 70 Lehrpersonen zu führen und weiter zu entwickeln. Die Abteilung ABU ist als Querschnittsfunktion organisiert und deckt verschiedene Bereiche der Berufsbildung ab. Als Abteilungsvorsteher/-in sind Sie Mitglied der Schulleitung.

Sie sind belastbar, dynamisch, kreativ und gewohnt, innovative Ideen umzusetzen. Sie pflegen einen kooperativen Führungsstil und leiten die Abteilung mit klaren zukunftsweisenden Zielsetzungen. Sie haben eine Lehrberechtigung als Berufsfachschullehrer/-in oder eine gleichwertige Ausbildung und weisen eine mehrjährige erfolgreiche Unterrichtstätigkeit auf. Führungserfahrung und Freude an der konstruktiven Zusammenarbeit mit Lehrpersonen, Auszubildenden, Behörden, Verbänden und Lehrfirmen ergänzen das Anforderungsprofil.

Zu Ihren Aufgaben gehören neben einer Unterrichtsverpflichtung die Führung der Lehrpersonen sowie das Wahrnehmen von abteilungsübergreifenden Aufgaben auf Schulleitungsebene.

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte an Herrn H. R. Hartmann, Allgemeine Gewerbeschule Basel, Vogelsangstrasse 15, Postfach, 4005 Basel.

Auskünfte erteilen Ihnen gerne Herr H. R. Hartmann, Direktor (Telefon 061 695 62 15) und Herr T. Reichmuth, amtierender Abteilungsvorsteher (Telefon 061 695 62 46).



Kanton Basel-Stadt

[www.stellen.bs.ch](http://www.stellen.bs.ch)

Bei uns können Sie etwas bewegen.

„Vom Informatiker-Traum zum Traum-Job“

## Informatiker EFZ

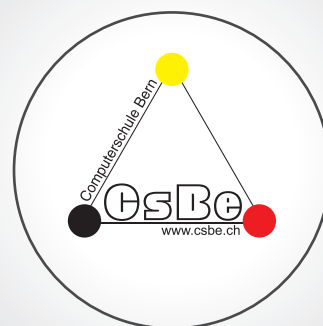
- 4-jährige Berufsausbildung (2 Jahre Unterricht + 2 Jahre Praktikum)
- 2-jährige verkürzte Berufsausbildung

## Basisschuljahr Informatik

- Ideale Vorbereitung auf die Ausbildung zum **Informatiker EFZ**
- Zertifizierte EDV-Grundlage für jede Berufswahl

**Schritt für Schritt in die richtige Richtung** Auskünfte unter **031 398 98 00** oder im Internet unter **[www.csbe.ch](http://www.csbe.ch)**

**Computerschule Bern AG, CsBe**  
Zieglerstrasse 64, 3000 Bern 14



möglichen. Landwehr spricht in diesem Zusammenhang von der Aneignung von «explizitem Wissen», das charakteristischerweise in der Schule erworben wird, und der Aneignung von «implizitem Wissen» im Betrieb. Der Dritte Lernort kann für den Transfer in beide Richtungen sorgen (Schema). Das Dilemma, das dahinter steht, hat Ursula Renold<sup>2</sup> wie folgt beschrieben: «Zum einen sind Betriebe aufgrund ihrer Spezialisierung oft nicht mehr im Stande, sämtliche Stoffinhalte zu vermitteln, die für eine umfassende und generalisierbare Berufskompetenz notwendig wären; zum anderen verlangt die zunehmende Abstraktion nach authentischen Situationsbezügen und mehr praktischem Tun.»

### DREI LERNORTE MACHEN SINN

Die Verbindung von schulischem Unterricht und den überbetrieblichen Kursen fällt Beatrice Hässig leicht, auch wenn sie zurzeit an den zwei Lernorten nicht die selben Lernenden unterrichtet. Die überbetrieblichen Kurse finden in den gleichen Schulräumen wie der Unterricht statt, nur dass dafür Liegen oder Verbandstische in die Mitte gerückt werden müssen. Beatrice Hässig: «Ich habe jede Woche Kontakt mit meinen Kolleginnen. Wir wissen genau, welche Themen wir grad behandeln.» Einen Wermutstropfen nennt sie: «Für die schulische Arbeit steht zu wenig Zeit zur Verfügung. Ich renne dem üK hinterher.» Weniger gut gelinge die Kooperation mit dem Lehrbetrieb. Beatrice Hässig nennt ein Beispiel: «Die kapillare Blutentnah-

me wird im Unterricht im November des ersten Lehrjahres besprochen. Eigentlich wäre es ideal, wenn solche Blutentnahmen im Lehrbetrieb auch in diesem Zeitraum erfolgen würden. Tatsächlich aber wird ein Teil der Lernenden schon vorher vor diese Aufgabe gestellt, während andere erst im Frühjahr zu Nadel und Röhrchen greifen.» Beatrice Hässig würde es darum begrüßen, wenn sie im Betrieb ein Gefäss hätte, das sie regelmässig über die Themen informiert, die in der Schule und im üK behandelt werden – ein Arbeitsbuch der Lernenden etwa. Richtig findet sie zudem die informelle Vorschrift der Ärztesgesellschaft, dass üK-Leitende möglichst in der beruflichen Praxis tätig sind. Das Problem sei allerdings nicht gravierend, relativiert sie: «Zeitliche Verschiebungen, begriffliche Unterschiede, ja sogar unterschiedliche Vorgehensweisen zwischen den Lernorten können die Jugendlichen in der Regel verarbeiten. Ich würde die drei Lernorte darum nicht fusionieren und zum Beispiel üK in den berufsschulischen Unterricht integrieren wollen.»

Damit formuliert Beatrice Hässig einen Grundsatz, den auch Norbert Landwehr herausgestrichen hat. «Die Angliederung der Dritt-Lernort-Funktionen an die bestehenden beiden Hauptakteure der Be-

#### ZIEL: IMPLIZITES WISSEN

Von explizit zu implizit  
Umwandlung des expliziten Wissens in implizites, kontextualisiertes Wissen (zum Teil durch situationsbezogenes Training)

Lehr-Lern-Aufgaben des dritten Lernorts

Lehr-Lern-Aufgaben von Schule respektive Betrieb

#### ZIEL: EXPLIZITES WISSEN

Von explizit zu explizit  
Übernahme von explizitem Expertenwissen (z.B. in «traditionellen» Lehr-Lern-Veranstaltungen)

START: EXPLIZITES WISSEN

START: IMPLIZITES WISSEN

Von implizit zu explizit  
Umwandlung von implizitem Wissen zu explizitem Wissen (z.B. durch gezielte, erkenntnisorientierte Reflexion von Erfahrungen in praktischen Situationen)

Von implizit zu implizit  
Direkte Übernahme/Erzeugung von implizitem Wissen (z.B. durch Lernen, durch Beobachtung und durch Tun)

Grafik aus: Norbert Landwehr: Berufsbildung im Gesundheitswesen. Der dritte Lernort. Journal Dossier, Dezember 2004.

rufsbildung bringt die Gefahr mit sich, dass die Transferfunktionen vorschnell an die bestehenden schulischen und betrieblichen Ausbildungsfunktionen und -routinen angeglichen werden. Im Falle der Berufsschule könnte dies heissen, dass die für die Transferprozesse vorgesehenen Lehr-Lern-Gefässe für eine Ausweitung der herkömmlichen Lehre genutzt werden (...).» Nur für eine «Angliederung» ist Beatrice Hässig sehr dankbar: Dank der Bemühungen des Rektorats ihrer Schule und der Ärztesgesellschaft kann sie ihre Tätigkeit als

**Die Rolle des üK sieht Beatrice Hässig weniger als Ort, wo die Lücken der beiden anderen Lernorte gestopft werden, wie es das Gesetz formuliert.**

Lehrperson und üK-Leiterin seit kurzem endlich in einer einzigen Pensionskasse anmelden und damit den Koordinationsabzug übertreffen.

*f. Le fait de répartir un apprentissage sur trois lieux de formation est tout à fait approprié, puisque chaque lieu transmet des connaissances selon des formes qui lui sont spécifiques. C'est ce dont est aussi convaincue Beatrice Hässig, qui assume simultanément les trois fonctions de chargée des apprentis dans une entreprise, formatrice dans des cours interentreprises et enseignante dans une école de formation professionnelle.  
www.bch-folio.ch (0510\_fleischmann\_f)*

Beatrice Hässig hat jede Woche Kontakt mit den Kolleginnen des dritten Lernorts.